



www.inter-uni.net > Forschung

„KörperSprache“

Darstellung des Zusammenhangs zwischen nonverbaler und verbaler Kompetenz anhand der Symbolisierungsfähigkeit des fünfjährigen Kindes Zusammenfassung der Arbeit (redaktionell bearbeitet)

Fuisz-Szammer Nina & Samonig Heidi mit Elke Mesenholl-Strehler (Betreuerin)
Interuniversitäres Kolleg (college@inter-uni.net) 2008

Einleitung

Hintergrund und Stand des Wissens

Die vorliegende Arbeit entstand aus dem Anliegen heraus, eine individuelle, mehrdimensionale Beurteilung sprachlicher Fähigkeiten des Vorschulkindes aufzuzeigen, um die Diskussion zur Erfassung sprachlicher Kompetenzen im Vorschulalter um eine wesentliche Perspektive zu erweitern.

Im Sinne einer interdisziplinären Betrachtungsweise von sprachlich-kognitiven Entwicklungsvorgängen widmen sich die Autorinnen dem Thema „KörperSprache“ aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln. Nina Fuisz-Szammer (Logopädin) befasst sich mit dem Thema aus logopädischer Perspektive, Heidi Samonig (Physiotherapeutin) schreibt aus psychomotorischer Sicht. Die körperlichen und sprachlichen Symbolkompetenzen im Entwicklungsverlauf des Kindes werden fachspezifisch getrennt betrachtet und in Beziehung zueinander gestellt.

Für den Leser / die Leserin sind die einzelnen Abschnitte gekennzeichnet durch die jeweiligen Bezeichnungen „Bereich KÖRPER“ (Samonig) und „Bereich SPRACHE“ (Fuisz-Szammer).

Ziel dieser Arbeit ist eine integrative Betrachtung von Körper und Sprache als zwei gleichberechtigte autonome Größen im erkenntnistheoretischen Prozess des Spracherwerbs. Dabei geht es zum einen um die Bestätigung des Abhängigkeitsverhältnisses von Körper und Sprache für die Entwicklung symbolischer Kompetenzen, zum anderen soll aufgezeigt werden, welche Einflussgrößen wichtig sind, damit ein Kind von handlungsorientiertem Denken zu reflexivem, problemlösendem Denken gelangen kann. Erst dieses reflexive Denken ermöglicht einen flexiblen Symbolgebrauch und somit auch die Fähigkeit, Bedeutungsfelder zu erschließen und sich sprachlich über Zeit und Raum hinwegzusetzen.

Die Symbolisierungsfähigkeit des Kindes drückt sich darin aus, dass das Kind in der Lage ist, aufgrund seiner Erfahrungen innere Vorstellungen aufzubauen, welche die Wirklichkeit repräsentieren. Im Entwicklungsverlauf lernt das Kind, auf diese inneren Repräsentationen mittels körperlichen und sprachlichen Dialoggeschehens Bezug zu nehmen und sich somit im

Interaktionsprozess auf bereits aufgebautes Bedeutungswissen zu beziehen. Es tut dies, indem es Symbole mit inneren Bildern in Zusammenhang bringt, wodurch die Basis für kommunikative Prozesse und damit die Grundlage für den weiteren Spracherwerb gelegt wird. Die Symbolisierungsfähigkeit schreitet im Vorschulalter weiter fort, die Repräsentationen werden im Laufe der Entwicklung immer komplexer und flexibler. Dadurch wird Kommunikation über Nicht-Vorhandenes möglich, das Kind ist somit auch in der Lage, über Abstraktes, über Gedanken und Gefühle zu kommunizieren.

In der vorliegenden Studie wird die Symbolisierungsfähigkeit exemplarisch an fünfjährigen Kindern untersucht. Die Symbolkompetenzen werden über die Beurteilung von Verstehens- und Ausdruckskompetenzen im Bereich SPRACHE sowie die Beurteilung von Verstehens- und Darstellungsmöglichkeiten im Bereich KÖRPER beobachtet und in Zusammenhang gebracht.

Einleitung – Bereich KÖRPER

Im Fokus der Aufmerksamkeit steht der Symbolgehalt körperlichen Ausdrucksgeschehens, also der kognitive Aspekt von Körpersprache. Zum einen wird aufgezeigt, inwieweit nonverbale Kommunikation als Informationsträger für vorhandene innere Repräsentationen gesehen werden kann und zum anderen, ob die Beurteilung motorischer Expressivität demnach Rückschlüsse auf die sprachlichen Verstehenskompetenzen des Kindes zulässt.

Um zu erläutern, welchen Beitrag der Körper mit all seinen Aspekten der Wahrnehmung für die erkenntnistheoretische kognitive Verarbeitung und Bedeutungskonstitution liefert, wird dargestellt, wie sich nonverbale kommunikative Fähigkeiten entwickeln, was Kinder über den Körper auszudrücken vermögen und wie sie Körpersignale verstehen lernen.

Dazu werden jene nonverbalen Kommunikationskanäle beschrieben, die im Rahmen der kindlichen Entwicklung für Erkenntnisgewinn, Ausdruck und Mitteilung als wesentlich erachtet werden. Es sind dies im Besonderen die Gestik, der Gesichtsausdruck sowie der emotionale Körperausdruck.

Die Bedeutung nonverbaler Vorläufer der Sprache im Prozess der Symbolisierung wird anhand verschiedener Theorien dargestellt. Vom strukturalistischen Ansatz Piagets, wo konkretes Handeln als Voraussetzung für das Bilden von Symbolen gesehen wird, bis hin zu Vygotskijs Dynamik der sozialen Interaktion wird das Entstehen von inneren Bildern thematisiert. Zudem wird der emotionalen Aufladung von Symbolen besondere Bedeutung zugesprochen, da sie Voraussetzung dafür ist, dass Gedanken als bedeutungsvoll wahrgenommen und verlässlich abgespeichert werden.

Hinter jeder wahrgenommenen Bewegungshandlung liegt eine Bedeutung. Über das Nachahmen und Abgleichen in den Interaktionsgeschehnissen entsteht eine Bedeutungskongruenz, die als inneres Bild abgespeichert wird. Die so entstandenen inneren Repräsentationen werden in weiterer Folge mit konventionalisierten Symbolen verbunden, wie z.B. einer Geste oder einem Wort, welche sozial „geteilt“ im Kommunikationsprozess verstanden werden. Über die Vorstellung von konkreten Gegenständen aus dem unmittelbaren Lebensalltag kommt das Kind zunehmend zum Erwerb abstrakterer Begriffe oder Handlungen. Dasselbe gilt für die symbolische Darstellung von Begriffen auf körperlicher Ebene. Im Laufe der Entwicklung wird das Kind variabler im Körperausdruck und kann beim Versuch, eine Handlung darzustellen, ganze Handlungssequenzen gestisch zeigen.

Das Kind drückt sich über den Körper aus, Denken wird nach außen getragen. Bewegung wird dabei als Bedeutungsphänomen gesehen und unter dem Aspekt der sich ausdrückenden Sinnhaftigkeit gedeutet. Dazu wird in Anlehnung an die phänomenologische Sichtweise Merleau-Pontys der Bezug von Leiblichkeit und symbolischer Entwicklung thematisiert.

Für die Interpretation nonverbaler Kommunikationsmuster wird aufgezeigt, wie das Kind den Bedeutungsgehalt symbolischer Gesten anderer verstehen lernt und welche Rolle dabei der wahrnehmende Körper im Erkenntnisprozess spielt. Hier fällt der „Theory of Mind“ besondere Bedeutung zu, da das Kind in Szenen gemeinsamer Aufmerksamkeit auch die kommunikative Absicht des anderen verstehen lernt. Dabei zeigt die frühe Gestenkommunikation sehr deutlich die Verzahnung von Wahrnehmungs-, sozial-kognitiven und motivationalen Fähigkeiten mit der sprachlichen Entwicklung.

Einleitung – Bereich SPRACHE

Im Zentrum dieser Arbeit steht das Kommunikationssystem „Sprache“ und im Besonderen die Möglichkeiten des Kindes, aufgrund der sich entwickelnden Symbolisierungsfähigkeit Sprache repräsentativ, also stellvertretend für die Realität, zu verwenden. Sprache dient dem Kind als Medium zur Informationsübermittlung, sie ermöglicht es, Gedanken und Gefühle an eine andere Person zu übermitteln.

In der kindlichen Entwicklung ist die Erlangung der gemeinsamen Aufmerksamkeit ein entscheidender Schritt auf dem Weg zum Teilen von Bedeutungsinhalten. Über diesen Entwicklungsschritt wird ein intentionales Verweisen für das Kind interessant und notwendig. Aus intentionalen Gesten, die häufig mit Lauten kombiniert werden, entwickeln sich erste Dialoge über Dinge, die das Kind in seinem Umfeld wahrnimmt. Sprache wird in der ersten Zeit kontextbezogen gebraucht, das Kind begleitet Erlebnisse aus seinem Alltag mit Sprache.

Begriffe sind geistige Strukturen, die es dem Kind ermöglichen, aufgrund der Erlebnisse mit seiner Umwelt Dinge, Ereignisse oder Zustände mental abzubilden. Diese inneren Repräsentationen werden mit Bedeutungsmerkmalen versehen und in Folge mit Wortformen in Verbindung gebracht. Durch diese Verknüpfung innerer Bilder mit Worten kann Sprache wechselseitige Kommunikation ermöglichen und somit ihrer Funktion als Kommunikationsmittel gerecht werden.

Wortbedeutungen werden mit bestimmten semantischen Merkmalen versehen, einem Wort werden typische Eigenschaften zugewiesen, um es von der Bedeutung anderer Wörter unterscheiden zu können. Diese für einen Begriff relevanten Eigenschaften sind zum Teil konventionalisiert, wir können also davon ausgehen, dass einem Wort bestimmte klassische Merkmale zugeschrieben werden. Im frühen kindlichen Sprachgebrauch sind diese Merkmale noch stark von der persönlichen Erlebniswelt geprägt, für den Sprachgebrauch ist aber entscheidend, dass das Kind allmählich objektiv gültige Merkmale von subjektiven differenziert. Damit erfolgt eine Annäherung an die gesellschaftlich gültige Bedeutung von Worten, während trotzdem eine individuelle Perspektive erhalten bleibt.

Die Entwicklung der Bedeutungsgebung vollzieht sich von „konkret“ zu „abstrakt“. Mit Begriffen werden vermehrt abstrakte Zuweisungen in Verbindung gebracht, indem eine Loslösung aus dem Kontext vollzogen wird.

Durch die Weiterentwicklung des Spielverhaltens hin zu symbolischen Spielsequenzen wird eine Lösung aus Raum und Zeit möglich, welche sich gleichzeitig auch im Sprachgebrauch zeigt. Das Kind ist jetzt in der Lage, nicht-situationale Aussagen zu verstehen und auch selbst sprachlich auf Nicht-Vorhandenes Bezug zu nehmen.

Der kindliche Spracherwerb vollzieht sich vom handlungsbegleitenden hin zum repräsentativen Gebrauch, Sprache löst sich dabei von der Handlung. Die Erfahrung, dass Sprache beim Gegenüber etwas bewirken kann, löst im Kind einen entscheidenden Impuls aus, dieses Sprachsystem zunehmend auszubauen und zu verbessern, um von seiner Umwelt verstanden zu werden.

Die Herauslösung von sprachlichen Inhalten aus dem Kontext bewirkt die Möglichkeit, Sprache über metasprachliche Mittel zu reflektieren und zu analysieren. Mittels Metasprache kann das Kind seine Bedeutungsgebung differenzieren und erweitern.

Entscheidend für die kommunikative Funktion der Sprache ist gleichzeitig die Entwicklung der Perspektivenübernahme. Durch sie kann das Kind sich in die Vorstellungswelt des Gegenübers einfühlen und die Situation und das Vorwissen des Gesprächspartners in der Wahl seiner sprachlichen Mittel berücksichtigen.

Für die Produktion und Interpretation sprachlicher Mitteilungen muss das Kind in der Lage sein, Worte mit bestimmten Merkmalen in Verbindung zu bringen und diese über innere Vorstellungen abzurufen. Im Vorschulalter sollten innere Repräsentationen bereits sehr komplex und variabel sein und über Sprache differenziert ausgedrückt werden können.

Zielsetzung

Die Entwicklung der Symbolisierungsfähigkeit, also der zunehmende Aufbau innerer Repräsentationen, wird als wichtiger Bestandteil in der Beurteilung sprachlich-kognitiver Funktionen gesehen. Das Kind durchläuft in seiner Entwicklung mehrere Stufen und gelangt über das konkrete Handeln von einfachen inneren Bildern zu immer komplexer werdenden symbolischen Repräsentationen.

Für die nonverbale Kommunikation gilt, dass der Symbolgrad der gestischen Darstellung sich von konkreter zu symbolischer Repräsentation hin entwickelt. Das Kind gelangt von einfachen ikonischen Gesten bzw. Body-Part-Object-Darstellungen (z.B. das Messer wird mittels gestrecktem Zeigefinger symbolisiert) hin zu Imaginary-Object-Gesten (z.B. das Messer wird über die typische Handhaltung, mit der man ein Messer hält, und die Handlung „Schneiden“ dargestellt). Gleichzeitig wird die Variabilität im nonverbalen Ausdruck immer flexibler, das Kind kann mehrere passende Handlungssequenzen zur Darstellung eines Begriffs finden. Beim Erkennen pantomimisch dargestellter Begriffe gelingt es dem Kind zunehmend, im Sinne einer Metarepräsentation auf entsprechende innere Repräsentationen zurückzugreifen und kulturellen und sozialen Konventionen folgend den gesuchten Begriff zu erraten.

In den sprachlichen Verstehens- und Produktionskompetenzen zeigt sich ebenso eine Entwicklung von „konkret“ hin zu „abstrakt“. Das Kleinkind versteht sprachliche Informationen nur im Kontext, es braucht also vorerst die Realität, um Sprache darauf beziehen zu können. Erst durch die zunehmende Fähigkeit, innere Vorstellungen aufzubauen, entwickelt sich die Möglichkeit, Sprache unabhängig

vom Kontext zu verstehen und auch selbst repräsentativ anzuwenden. Die Erfassung von semantischen Merkmalen spielt in der Ausdifferenzierung des Sprachsystems eine große Rolle, das Vorschulkind sollte bereits in der Lage sein, allgemein gültige Merkmale mit Begriffen in Verbindung zu bringen.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Weg aufzuzeigen, wie nonverbale und verbale Repräsentationsprozesse bei Kindern im Vorschulalter beobachtbar sind. Der Zusammenhang zwischen sprachlich-symbolischer und körperlich-symbolischer Kompetenz soll dabei dargestellt und nachgewiesen werden. Die Symbolkompetenzen werden an der Variabilität des kindlichen Ausdrucksgeschehens gemessen. Die Fähigkeit zum symbolischen Denken kann als entscheidende Voraussetzung für den Schuleinstieg und damit jene Wissensvermittlung, die vorrangig über sprachliche Mittel kommuniziert wird, gesehen werden.

Forschungsfrage

Untersucht werden die nonverbale und verbale Ausdrucks- und Verstehensfähigkeit des fünfjährigen Kindes anhand seiner Symbolisierungsfähigkeit. Die zugrunde gelegte Forschungsfrage lautet:

„Lässt sich ein Zusammenhang zwischen motorisch-expressiven und sprachlichen Symbolkompetenzen beim fünfjährigen Kind darstellen?“

Ausgehend von dieser Forschungsfrage werden sechs Hypothesen abgeleitet, welche die Fragestellung weiter konkretisieren und sich mit verschiedenen Aspekten der kindlichen Symbolkompetenz auseinandersetzen.

Die Haupthypothese beinhaltet die Annahme, dass es einen relevanten Zusammenhang zwischen der Entwicklung von körperlichen und sprachlichen Verstehens- und Ausdruckskompetenzen gibt. Ausgehend davon wird angenommen, dass sich in der Untersuchung ein Zusammenhang darstellen lässt zwischen den erreichten Werten des Kindes für die Bereiche KÖRPER und SPRACHE. Dieser soll sowohl in den Gesamtwerten für beide Bereiche als auch getrennt für Produktion und Interpretation untersucht werden.

Weitere Hypothesen beschäftigen sich unter anderem mit der Symbolentwicklung von „konkret“ nach „abstrakt“, mit geschlechtsspezifischen Unterschieden und Unterschieden in der nonverbalen und verbalen Übermittlung von Emotionsbegriffen.

Methodik

Um den Zusammenhang zwischen Kompetenzen im motorisch-expressiven Bereich und im sprachlichen Bereich entsprechend erforschen zu können wurde versucht, auf die verschiedenen Ebenen der Symbolisierungsfähigkeit des Kindes einzugehen und die Entwicklung von sehr konkreten Vorstellungen aus dem Hier und Jetzt hin zu abstraktem Denken zu berücksichtigen.

In einem eigens für diesen Zweck konstruierten Untersuchungsbogen wurden verschiedene Kategorien von Items gewählt, die dieser zunehmenden Entwicklung der Symbolisierungsfähigkeit entsprechen – von konkreten Begriffen aus dem Alltag des Kindes (z.B. Stift) hin zu komplexeren Begriffen (z.B. Geburtstag) und Basisemotionen (z.B. Furcht).

Im Rahmen einer strukturierten, teilnehmenden Beobachtung wurden diese Items in verschiedenen Kategorien erhoben und quantitativ ausgewertet. Die Daten wurden als ordinale Daten in einem nicht-parametrischen Verfahren behandelt. Durch die Auswertung der Daten wurden Rückschlüsse auf ausgewählte Zusammenhänge und Variableneigenschaften gezogen.

Design

Das Untersuchungsdesign, die Beobachtungskategorien sowie die Bewertungskriterien wurden im Sinne eines interdisziplinären Forschungsgedankens von den Autorinnen gemeinsam erstellt. Hierbei wurde auf eine möglichst gute Vergleichbarkeit von Items und Beurteilungskriterien im Bereich KÖRPER und SPRACHE geachtet. Die jeweiligen Items für KÖRPER und SPRACHE wurden theoriegeleitet ausgewählt und je nach Symbolisierungsgrad vier Kategorien zugeteilt.

Die Untersuchungssituation wurde mit Videokamera aufgezeichnet und von beiden Versuchsleiterinnen unabhängig voneinander nach vorgegebenen Kriterien ausgewertet. Die Bewertungspunkte wurden gemittelt, um die Einschätzungen zu objektivieren.

Durchführung

Die Untersuchung erfolgte im Bewegungsraum des Kindergartens der teilnehmenden Kinder. Die Kinder wurden grundsätzlich einzeln getestet, hatten aber auch die Möglichkeit, sich ein zweites Kind als BegleiterIn auszusuchen.

Für den Untersuchungsgang wurde eine Handpuppe (der Vogel „Pauli“) herangezogen. Das Kind wurde aufgefordert, Pauli beim Erraten von Begriffen zu helfen und für ihn Begriffe darzustellen bzw. zu umschreiben. Dies sollte die Aufmerksamkeit des Kindes weg von der beobachtenden Versuchsleiterin hin zur Handpuppe lenken und den spielerischen Charakter der Erhebungssituation unterstreichen.

Im Bereich KÖRPER sollte das Kind die von der Versuchsleiterin gestisch dargestellten Begriffe erraten (Interpretation) und anschließend selbst Items körperlich so darstellen, dass die Handpuppe „Pauli“ diesen Begriff errät (Produktion). Die Erhebung umfasste somit eine Analyse von Produktion und Interpretation motorischer Expressivität anhand von gestischer Darstellung. Die Vielfalt und Variabilität der gestischen Darstellung wurde als Beurteilungskriterium herangezogen. Dies drückte sich darin aus, dass das Kind im Bemühen, verstanden zu werden, auf mehrere innere Repräsentationen zurückgreifen konnte und somit ein ganzes Bedeutungsfeld erschloss.

Im Bereich SPRACHE wurde die sprachliche Verstehenskompetenz (Interpretation) an der Fähigkeit gemessen, anhand von Umschreibungen der Versuchsleiterin innere Bilder aufzubauen und somit Worte erraten zu können. Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit (Produktion) wurde an der Fähigkeit des Kindes gemessen, Begriffe für „Pauli“ sprachlich so zu umschreiben, dass er das gesuchte Wort erraten konnte. Die sprachlichen Kompetenzen wurden anhand der Fähigkeit des Kindes gemessen, Umschreibungen zu verstehen und selbst zu den ausgewählten Items passende Umschreibungen zu finden. Im Fokus stand dabei die Möglichkeit, sich einem Begriff auf unterschiedlichen Ebenen anzunähern, also verschiedene Umschreibungsmöglichkeiten zu finden. Formale sprachliche Fähigkeiten, wie Artikulation und Grammatik, wurden nicht berücksichtigt.

Für die verwendeten Items wurden Begriffe gewählt, die von konkreten Gegenständen hin zu Handlungen und abstrakten Begriffen immer komplexer wurden und dem Wortschatz eines fünfjährigen Kindes entsprechen.

TeilnehmerInnen

An der Untersuchung nahmen 42 Kinder teil. Bei drei Kindern war die Testdurchführung nicht möglich, da diese der Testsituation emotional nicht gewachsen waren. In diesen drei Fällen wurde die Untersuchung abgebrochen, und die Daten wurden nicht in die weitere Auswertung aufgenommen. Damit ergab sich eine Gesamtstichprobe von 39. Alle Datensätze waren vollständig ausgefüllt und somit für die statistische Auswertung verwendbar.

Das durchschnittliche Alter der Kinder betrug 67,26 Monate, wobei das Alter zwischen 60 und 71 Monaten variierte. Die Geschlechterverteilung lag bei 48,7% männlichen (19) und 51,3 % weiblichen (20) ProbandInnen. Das durchschnittliche Alter der teilnehmenden Buben betrug 67,11, das Durchschnittsalter der Mädchen 67,40 Monate.

Alle Kinder sprachen Deutsch als Muttersprache oder gleichwertige Zweitsprache, um vergleichbare Werte zu erzielen. Die Untersuchung fand in drei verschiedenen Kindergärten statt. Die Teilnahme an der Studie erfolgte freiwillig, die Eltern wurden auf Wunsch über die Ergebnisse der Untersuchung informiert.

Ergebnisse

Das Ziel dieser Untersuchung lag im Wesentlichen darin, den Zusammenhang zwischen körperlicher und sprachlicher Entwicklung im symbolischen Bereich nachzuweisen. Dazu wurden die Ausdrucks- und Verstehenskompetenzen von fünfjährigen Kindern auf körperlicher und sprachlicher Ebene getestet und miteinander verglichen.

Es konnte in den beiden Bereichen KÖRPER und SPRACHE jeweils ein Gesamtwert von 36 Punkten erreicht werden. Diese Punkteanzahl ergab sich aus den Teilsummen für Interpretation (18) und Produktion (18) im jeweiligen Bereich.

Im Bereich KÖRPER erreichten die teilnehmenden ProbandInnen Werte zwischen 20 und 36 Punkten, im Bereich SPRACHE wurden Werte zwischen 16 und 36 Punkten erreicht. Der Median für KÖRPER lag bei 30, für SPRACHE bei 29.

Für KÖRPER-Interpretation wurden Werte zwischen 8 und 18 Punkten erreicht, im Bereich KÖRPER-Produktion zwischen 9 und 18 Punkten.

Für SPRACHE-Interpretation erreichten die Kinder Werte zwischen 7 und 18 Punkten, im Bereich SPRACHE-Produktion konnten zwischen 5 und 18 Punkte vergeben werden.

Der Medianwert für KÖRPER-Interpretation und SPRACHE-Interpretation lag jeweils bei 15, somit ist dieser in beiden Bereichen gleich hoch. Auch die Medianwerte für KÖRPER-Produktion (16) und SPRACHE-Produktion (15,5) ergaben einen vergleichbar hohen Wert.

Die Gesamtpunktezahlen der Bereiche KÖRPER und SPRACHE zeigten einen signifikanten Zusammenhang ($r=,575$, $p<,001$). Somit konnte die Haupthypothese deutlich bestätigt werden.

Aufgeschlüsselt nach Produktion und Interpretation des jeweiligen Bereiches zeigte sich, dass die Fähigkeit des Kindes zur Produktion symbolischer Gesten eine signifikante Entsprechung fand in der Möglichkeit, Begriffe verbal zu umschreiben ($r=,661$, $p<,001$). Auch in der Fähigkeit, symbolische Gesten zu interpretieren und verbale Umschreibungen zu verstehen, konnte ein signifikanter Zusammenhang aufgezeigt werden ($r=,337$, $p=,036$). Damit findet die Haupthypothese auch im Vergleich der Unterbereiche Produktion und Interpretation ihre Bestätigung.

Ausgehend von konkreten, sehr alltagsnahen Begriffen, die anhand weniger Merkmale dargestellt bzw. umschrieben werden konnten, wurden immer abstraktere, komplexere Begriffe gewählt, um der zunehmenden Komplexität im symbolischen Denken gerecht zu werden. Die Auswertung der Ergebnisse zeigte einen deutlichen Leistungsabfall bei komplexen Begriffen und bildet so die Entwicklung des kindlichen Denkens von konkreten zu abstrakten Vorstellungen ab. Die Produktion und Interpretation von Basisemotionen fiel den Kindern jedoch leichter als jene für komplexe Begriffe.

Wie von den Autorinnen angenommen, war es für die untersuchten Kinder wesentlich schwieriger, Emotionen durch Sprache zu vermitteln als durch die Darstellung eines körperlichen Ausdrucksgeschehens. Hier konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den Produktionsleistungen im motorischen und sprachlichen Bereich aufgezeigt werden.

Im Vergleich zwischen Buben und Mädchen zeigten sich bei den Mädchen signifikant höhere Werte, sowohl für Leistungen im motorisch-expressiven als auch im sprachlichen Bereich.

Ergebnisse

Interpretation der Ergebnisse

Die Qualität des motorischen Ausdrucks im Sinne der Variabilität körperlicher Ausdrucksformen sowie der zunehmenden Komplexität symbolischer Gesten findet eine relevante Entsprechung im Sprachverständnis und Sprachausdruck des Kindes. Nonverbale und verbale Kommunikationsmodi beeinflussen und ergänzen sich dabei wechselseitig.

Der Aufbau von begrifflichem Wissen erfolgt über sensomotorische Erlebniserfahrungen, der wahrnehmende Körper unterstützt dabei den kognitiven Erkenntnisprozess. Zusätzlich dient der Körper im Erkenntnisprozess aber auch als Vermittlungsinstanz. Das Kind gelangt über die körperliche Auseinandersetzung mit der Welt zu sozial und kulturell kontrolliertem Erfahrungswissen. Sprachliche Kompetenzen werden vom Kind in der Interaktion erworben, der körperliche Ausdruck ist dazu ein entscheidendes Mittel, das die Verlässlichkeit der Symbolisierung stützt und begleitet. Die Entwicklung von Erkenntnissen im sprachlichen Bereich kann niemals isoliert betrachtet werden, sondern zeigt sich eingebettet in den gesamten Entwicklungsprozess des Kindes.

Folgt man der Hypothese, dass es in der Entwicklung des körperlichen Ausdrucksgeschehens und des Spracherwerbs Abhängigkeiten und wechselseitige Beeinflussung gibt, ist dies eine wichtige

Forderung an eine qualitative, mehrperspektivische Diagnostik und Behandlung von Sprachstörungen. Der Spracherwerb kann nicht losgelöst von nonverbalen Faktoren gesehen werden.

Gleichzeitig soll aber das Bewegungsverhalten des Kindes nicht nur nach funktionalen Aspekten beurteilt werden. Durch die Berücksichtigung des symbolischen Gehalts von motorisch-expressiven Handlungen eröffnet die Bewegungsdiagnostik eine zusätzliche Perspektive auf das Entwicklungsniveau des Kindes. In diesem Sinne können die Ergebnisse der Untersuchung die Diskussion über die Beurteilung von Sprachkompetenzen im Vorschulalter bereichern.

Besonders in der differentialdiagnostischen Betrachtung von Spracherwerbsstörungen erweist sich die genauere Abklärung der Symbolisierungsfähigkeit des Kindes als sinnvoll. Ein homogen niedriges Entwicklungsniveau im sprachlichen und körperlichen Bereich weist auf generelle Probleme beim Aufbau innerer Repräsentationen und damit auf eine geringe Symbolkompetenz hin. Schneiden hingegen Kinder im körperlichen Ausdruck deutlich besser ab als im sprachlichen, könnte dies auf Defizite im Wortabruf hindeuten, die nicht ausschließlich im symbolischen Bereich zu finden sind. Körperliche Ausdruckskompetenzen bilden einen geeigneten Ansatzpunkt, um Entwicklungsprozesse im sprachlichen Bereich in Gang zu bringen und zu begleiten.

Eigenkritisches

Die Auswahl der Items nach den theoriegeleiteten Kriterien hat sich nur zum Teil als günstig erwiesen. Deshalb sollen in einer Folgeuntersuchung zusätzliche Items getestet werden und auf die Schwierigkeit der symbolischen Darstellung hin überprüft werden. Auch ein Weglassen der Kategorienzuweisung unter Beibehaltung der Abstufung von „konkret“ zu „abstrakt“ wäre möglich und muss in der Planung eines neuen, überarbeiteten Untersuchungsbogens mitberücksichtigt werden.

Die quantitative Erhebung nonverbalen und verbalen Ausdrucks hat sich als nicht ausreichend erwiesen. Die von den Autorinnen angestrebte ganzheitliche Betrachtungsweise bedarf somit in einer weiterführenden Versuchsreihe einer Transkriptionsmethode, die quantitative und qualitative Elemente verbindet.

Anregung für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung

Ausgehend von dem vorliegenden Untersuchungsbogen haben die Autorinnen das Ziel, dieses Schema der sprachlich-kognitiven Entwicklungsdiagnostik zu modifizieren, indem die oben angeführten Überlegungen in einer erweiterten Version integriert werden.

Zusätzlich wäre eine Adaptation für die Beurteilung von Symbolkompetenzen bei Kindern nichtdeutscher Muttersprache denkbar. Häufig lassen sich die sprachlichen Fähigkeiten in der Muttersprache nicht eindeutig feststellen, gleichzeitig werden etwaige Verständnisprobleme meist ausschließlich auf die vorliegende Mehrsprachigkeit zurückgeführt, während keine Störung der allgemeinen Symbolkompetenz vermutet wird. Zudem erleichtert das Einbeziehen nonverbaler Kommunikationsmodi diesen Kindern das Erfassen des Bedeutungsgehalts von Wörtern und somit einen Einstieg in die neue Sprache.

Aus täglichen Diskussionen zum Thema Schule kann entnommen werden, dass ein hoher Anteil an Schulkindern durch mangelndes Lesesinnverständnis auffällt. Eine mögliche Schlussfolgerung aus den vorliegenden Daten wäre, dass sich die Probleme beim Aufbau symbolischer Kompetenzen im

Schulalter fortsetzen, was sich vor allem auf die Möglichkeit, sinnerfassend zu lesen, auswirkt. Der Aufbau innerer Repräsentationen bleibt vage und wenig flexibel. Somit kann sich Sprache nicht als verlässliches Mittel zur Informationsübertragung etablieren. Ausgehend von diesen Überlegungen wird eine Folgeuntersuchung der beobachteten Kinder mit Fokus auf die Entwicklung des Lesesinnverständnisses in Betracht gezogen, welche im Laufe des zweiten Schuljahres der untersuchten Kinder erfolgen soll.

Im Bemühen, über die Grenzen der jeweiligen Spezialdisziplin hinauszuschauen, wurde versucht, der Komplexität in der kindlichen Entwicklung, im Speziellen der Entwicklung verbaler und nonverbaler Kommunikationskanäle, gerecht zu werden. Wichtigstes Kriterium war die Verwertbarkeit der Studie für eine individuelle, mehrdimensionale Beurteilung sprachlicher Kompetenzen des Kindes.

Die vorliegende Untersuchung bestätigt die Annahme, dass es einen Zusammenhang zwischen Körpersymbolik und Spracherwerb gibt. Damit machen die Ergebnisse Mut, vermehrt körpersymbolische Aspekte in die Förderung sprachlicher Kompetenzen miteinzubeziehen und bestätigen bereits vorliegende Therapiemethoden, welche diesem Zusammenhang gerecht zu werden versuchen.

„Nonverbale Signale und die Sprache sind die Wege, auf denen die Gedanken der Menschen zueinander finden“ (Doherty-Sneddon 2005, S. 236).

Ausgewählte Literatur

Argyle, M. (1979). *Bodily Communication. Körpersprache und Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation* (8. Auflage). Paderborn: Junfermann.

Bauer, J. (2005). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Bruner, J. (2002). *Wie das Kind sprechen lernt* (2. ergänzte Auflage). Bern: Verlag Hans Huber.

Doherty-Sneddon, G. (2005). *Was will das Kind mir sagen? Die Körpersprache des Kindes verstehen lernen*. Bern: Verlag Hans Huber.

Dornes, M. (2006). *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Greenspan, S.I. & Shanker, S.G. (2007). *Der erste Gedanke. Frühkindliche Kommunikation und die Evolution menschlichen Denkens*. Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl. Weinheim.

Kannengieser, S. (2003). *Kindersprache im Spracherwerb. Theorien zur Entstehung von Bedeutung – eine sprachphilosophische und entwicklungspsychologische Diskussion*. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat.

Piaget, J. & Inhelder, B. (1990). Die Entwicklung des inneren Bildes beim Kind. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Seewald, J. (2000). Leib und Symbol. Ein sinnverstehender Zugang zur kindlichen Entwicklung (2. Auflage). München: Wilhelm Fink Verlag.

Szagun, G. (2006). Sprachentwicklung beim Kind. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Waldenfels, B. (2000). Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Zollinger, B. (1995). Die Entdeckung der Sprache (2., unveränderte Auflage). Bern, Stuttgart: Verlag Paul Haupt.

Zollinger, B. (Hrsg.) (1998). Kinder im Vorschulalter. Erkenntnisse, Beobachtungen und Ideen zur Welt der Drei- bis Siebenjährigen. Bern, Stuttgart: Verlag Paul Haupt.